

Die Fallstricke des Friedensplans

Noch ist kein Friede geschlossen im Ukraine-Krieg – bei den Verhandlungen geht es auch für Europa um viel. Von Ulrich Schlie

Jeder Krieg ist seinem Wesen nach eine Willensprobe. Die meisten Fehler werden dabei am Anfang und am Ende gemacht. Was wir bei den Verhandlungen über die Ukraine zwischen Russland und der Ukraine beobachten können, hat in der Geschichte Vorläufer, die die europäischen Staats- und Regierungschefs zu grösster Wachsamkeit alarmieren sollten.

Putin und Trump versuchen, auf Kosten der Menschen in der Ukraine und Europa Tendenzen der Epoche auf ihre Weise zu lenken. Putin kommt seinem strategischen Ziel näher, in einer unübersichtlichen Lage Europäer und Amerikaner weiter auseinanderzutreiben. Kriege enden entweder mit bedingungsloser Kapitulation oder mit einem Vergleich. Die Beendigung des von Putin 2022 vom Zaun gebrochenen Krieges in der Ukraine ist längst überfällig. Was gegenwärtig diskutiert wird, bestätigt die Einsicht, dass mit Diplomatie zu lange gewartet wurde.

Die Ukraine war zudem zuvor für lange Jahre von Europa links liegen gelassen worden. In den ersten Monaten des Krieges wurde sie dann zu halber Herzog unterstützt, jetzt bleibt sie als ungelöste Wiederaufbauaufgabe und als strategisches Problem den Europäern auf absehbare Zeit erhalten. Das Ergebnis des Friedensschlusses steht noch nicht fest. Aber schon jetzt können in historischer Perspektive Fehler und Fallstricke identifiziert werden.

Erstens: Es gibt heute keine ehrlichen Makler in der internationalen Politik. Schon Bismarck hat auf dem Berliner Kongress 1878 diese von ihm beanspruchte Position nicht wirklich übernommen. Auch wer seine Guten Dienste als Mediator versucht, hat es schwer. Papst Benedikt XV. ist im Ersten Weltkrieg mit seinen Friedensbemühungen gescheitert. Pius XII. hat es im Zweiten Weltkrieg mit einem allgemeinen Friedensappell und der Ermutigung der deutschen Opposition zum Staatsstreik belassen. Sein Leitspruch «Frieden als Werk der Gerechtigkeit» bleibt von zeitloser Gültigkeit.

Denken in Einflussphären

Auch Franziskus hatte kein Glück, als er in einer früheren Phase des Ukraine-Kriegs seinen Sonderemissär Kardinal Zuppi mit einer Friedensmission betraute. Überhaupt haben die Neutralen in diesem Konflikt ihre klassische Mediationsrolle nicht ausspielen können. Dies hat zunächst auch etwas mit dem abnehmenden Gewicht des Konzepts der Neutralität zu tun. Dies musste nicht zuletzt auch der türkische Präsident Erdogan erfahren. Die Schweiz hat im Juni 2024 auf dem Bürgenstock eher eine grosse Kampagne zur Imagepflege dieses Konferenzortes als eine echte Friedenskonferenz ausgerichtet. Russland war damals gar nicht erst eingeladen.

Zweitens: Das Denken in Einflussphären hat eine lange Tradition, ist aber keine tragfähige Grundlage für einen dauerhaften Frieden. Es war die Ultima Ratio von Bismarcks Russlandpolitik, die eine Aufteilung Südosteuropas und des Habsburgerreiches zwischen Deutschland und Russland vorsah, um eine Zweifrontenstellung zu vermeiden. Bethmann Hollweg hat diese Ultima Ratio in der Julikrise 1914, dem nach der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers in Sarajevo unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges entstandenen europäischen Sicherheitsdilemma, kurzzeitig erwogen. Er hat sie dann aber verworfen, weil er darauf setzte, dass sich ein von den Westmächten enttäushtes Russland mit dem Bestand Österreichs zufriedengeben würde.

Auch Kaiser Wilhelm II. hat im Ersten Weltkrieg Teilungspläne für eine Vierteilung Russlands favorisiert: Ukraine, Südostbund, Zentralasien und Sibirien. Der im Dezember 1917 zwischen dem Deutschen Reich und Russland geschlossene Waffenstillstand, der im März 1918 zum Frieden von Brest-Litowsk führte, liess die Empfehlung des deutschen Diplomaten Richard



Auf Kosten der Menschen in der Ukraine: Donald Trump und Wladimir Putin in Alaska, August 2025.

AP

von Kühlmann unberücksichtigt. Dieser hatte davon abgeraten, die Russen in die Knie zu zwingen und einen dauerhaften Antagonismus zu schaffen.

Die Ukraine bekam ihren Sonderfrieden im Februar 1918, der eher ein Brotfrieden war, und Sowjetrussland stimmte in Brest-Litowsk Friedensbedingungen zu, die den Verzicht auf Polen, Litauen und Kurland vorsahen. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass Brest-Litowsk von den Alliierten kassiert wurde und dem Deutschen Reich in Versailles 1919 ähnlich schwere Bedingungen zugemutet wurden. Wer zu sehr in Interessensphären denkt, entwickelt zu wenig Ansätze für eine übernationale Kooperation.

Ordnung statt Barrieren

Das war auch das Problem des Versailler Vertrags, und das könnte das Problem des bevorstehenden Friedens zwischen Russland und der Ukraine werden. Warum nicht dem Selbstbestimmungsrecht der Völker zu seinem Recht verhelfen und eine Volksabstimmung in den von Russland besetzten Gebieten ermöglichen? Dies entspräche auch einer langen Tradition der Friedenssicherung. Es war genau das Dilemma der Zwischenkriegszeit, dass Wilsons Vierzehn-Punkte-Programm keine Grundlage für den damaligen Ordnungsversuch wurden und die Ergebnisse von Volksabstimmungen unberücksichtigt blieben.

Drittens: Barrieredenken kann europäische Ordnung nicht ersetzen. Die Pariser Vorortverträge von 1919/20 scheiterten auch daran, dass sie eine Nachkriegsordnung ausschliesslich auf Interessenausgleich aufbauen wollten. Die britische Regierung hatte in den dreissiger Jahren wiederholt von einem grossen Arrangement mit Hitler geträumt. München 1938 hat den Weg in den Krieg nicht aufhalten können. Das Cordon-sanitaire-Denken der Zwischenkriegszeit war einer der Gründe für das Scheitern der europäischen Ordnung.

Anstatt auf Polen als Widerlager gegen das nationalsozialistische Deutschland zu

setzen, hätte sich Grossbritannien besser militärisch mit Sowjetrussland verbünden sollen. Aus Gründen, die in den britischen Interessen in Ostasien und im Mittelmeerraum lagen, hatte man allerdings bewusst der Allianz mit Polen den Vorzug gegeben. Da es keine militärische Abstützung der Staaten des Cordon sanitaire durch die Westmächte gab, entstanden Zonen unterschiedlicher Sicherheit.

Auch heute würde eine bündnisfreie Ukraine ohne Nato-Sicherheitsgarantien die europäische Sicherheitsarchitektur signifikant gefährden. Hitlers Griff nach Prag im April 1939 löste erste Schockwellen aus, der Hitler-Stalin-Pakt vom August 1939 die nächsten. Dieser Pakt hat dem Cordon sanitaire den Todesstoss versetzt und sollte die Sowjetunion auch in den militärischen Auseinandersetzungen mit Japan im mandschurisch-mongolischen Grenzgebiet entlasten. In weniger als einem Jahr war damit das Münchner Abkommen Makulatur. Die Gespräche zwischen Molotow und Ribbentrop in Berlin im November 1940 sind ein Beispiel für entfesselte Machtpolitik, wie unter völliger Missachtung des Rechts neue Trennlinien in Europa gezogen und Einflussphären festgelegt wurden.

Gewinner und Verlierer

Es war für Hitler anscheinend kein Problem, Stalin die Entlassung Finnlands in die sowjetische Interessensphäre und die erweiterte Machtstellung zuzugestehen, die die Sowjetunion durch die Gewinnung der Südbukowina in Rumänien und die Anerkennung Bulgariens als Teil einer sowjetischen Sicherheitszone erhalten sollte. Mit der Ambition auf Kontrolle der Ostseeeingänge sowie auf Ungarn, Jugoslawien und polnisches Territorium wurden damals sehr weitgehende territoriale Ziele Stalins erkennbar, die einen Vorgriff auf das bipolare Zeitalter der Nachkriegszeit darstellen.

Viertens: Kriege kennen immer Gewinner und Verlierer. Für Putin ist die Frage des Sieges eine Frage des Überlebens geworden, und er hat sich die alte Maxime zu eigen gemacht, dass sie-

gen auch nicht verlieren bedeuten kann. Putin hat, was in den ersten Monaten des Krieges nicht klar war, bereits jetzt einen relativen Sieg davongetragen. Strategie ist die Einheit von Diplomatie und Militärstrategie. Jede Strategie hat die Aufgabe, Ziele zu definieren, und sie muss die verfügbaren Mittel bestimmen, um diese strategischen Ziele zu erreichen.

Die Qualität einer Strategie bemisst sich an Raymond Arons Frage: «Wie kann vermieden werden, dass eine Veränderung des Status quo vorgenommen wird, ohne dass das Recht verletzt wird?» Die strategische Frage lautet, wie verhindert werden kann, dass die zunehmende Heterogenität des Staatssystems zu einer weiteren Schwächung des Völkerrechts, der Vereinten Nationen und der Friedensmacht Europa führen kann. Eine Vernichtungsstrategie hat keinen Sinn. Denn eine radikale Vernichtung der anderen Seite kann nicht im Interesse einer der beiden Seiten sein. Friedensverträge stellen nie die Vorkriegssituationen wieder her.

Amerika hat mit der vorzeitigen Beendigung der Eiszeit mit Russland und dem Eintritt als Mediator in einen völkerrechtswidrigen Krieg scheinbar eine neutrale Aufgabe übernommen, in Wirklichkeit aber von Anfang an das Ziel der Kriegebeendigung mit eigenen wirtschaftlichen Interessen verknüpft. Im Resultat ist damit das atlantische Bündnis insgesamt geschwächt worden. Es besteht vor allem die grosse Gefahr, dass dieser Krieg auch zu einer weiteren strategischen Schwächung Europas führt.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs brachte in der Geschichte das Ende des europäischen Zeitalters. Der Zweite Weltkrieg endete mit der Verzweigung Europas. Wenn die Europäer nicht aufpassen, endet mit dem von Amerika vermittelten Frieden zwischen Russland und der Ukraine die transatlantische Partnerschaft in ihrer seit 1945 bekannten und erfolgreichen Form. Europa wäre dann der eigentliche Verlierer des Krieges.

Ulrich Schlie ist Historiker und Henry-Kissinger-Professor für Sicherheits- und Strategieforschung an der Universität Bonn.